

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1929

424 (12.9.1929) Abendausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatlich 3.20 RM. im Voraus im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 3.— RM. Durch die Post bezogen monatlich 2.80 RM. Einzelpreise: Werktag-Nummer 10 s. Sonntags-Nummer 15 s. — Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausverrungen etc. hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder Nicht-Erscheinung der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Vertrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile 0.40 RM. Stellen-Gesuche Kommissions- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Retikone-Zeile 2.— RM. an erster Stelle 2.50 RM. Bei Wiederholungen tarifmäßiger Rabatt, der bei Nichterhalten des Belegs bei gerichtlicher Verurteilung und bei Konfusion außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Donnerstag, den 12. September 1929.

Blattleitung und Verlagsamt von : : Ferdinand Thierackert : : Chefredakteur: Stephan Quirnbach. Verantwortlich für deutsche Politik und Wirtschaftspolitik: R. Götze; für auswärtige Politik: R. W. Gagebauer; für badische Politik u. Nachrichten: Dr. G. Gantler; f. Kommunalpolitik: R. Winder; für Lokales und Sport: R. Goldberger; f. d. Revue: G. Pelsner; für Ober u. Konzert: Chr. Hertle; für den Handels-Teil: F. Feld; für die Anzeigen: Ludwig Weinbl; alle in Karlsruhe (Baden). Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser, Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Geschäftsstelle: Birkel- und Kammerstraße-Ed. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8850. Bellagen: Volk und Heimat / Literarische Umhän / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Welt- und Vaterland-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Verein-Zeitung

„Graf Zeppelins“ Westdeutschlandfahrt: Ueber dem Industriegebiet.

Nachflug über Stuttgart und Frankfurt | Um 11.45 Uhr mittags über Hannover.

III. Stuttgart, 12. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog um 11 Uhr bei mondklarem Himmel Stuttgart und wurde von der Bevölkerung, die sich noch in großer Anzahl auf den Straßen befand, jubelnd begrüßt. Die Führergondel sowie die Kabinenfenster waren hell erleuchtet. Vom Luftschiff aus wurden die Grüsse durch Lichtsignale erwidert.
IV. Frankfurt (Main), 12. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog kurz nach 2 Uhr morgens bei klarem, windstillem Wetter Frankfurt a. Main.
V. Hannover, 12. Sept. „Graf Zeppelin“ überflog um 2.20 Uhr Hannover a. Main.
VI. Düsseldorf, 12. Sept. Nachdem „Graf Zeppelin“ auf seiner Nachfahrt gegen 4 Uhr diesen überflogen, um 4.25 Uhr Siegen und um 4.50 Uhr Lützencheid passiert hatte, erschien das Luftschiff um 6 Uhr über Düsseldorf und setzte nach einer Schleife über der Stadt die Fahrt auf Mündens-Gladbach fort.
Dann drehte er bei Biersen wieder um und erschien kurz vor 7 Uhr wiederum über Düsseldorf. Es zog einige Kreise und verstand dann in Richtung Elberfeld.
Um 7.12 Uhr traf das Luftschiff über Elberfeld ein. Es flog mehrere große Schleifen über der Stadt und nahm dann in langsamer Fahrt und geringer Höhe Richtung nach Hagen.
Um 7.30 Uhr überflog Graf Zeppelin Hagen und fuhr in Richtung Hohenlimburg—Jerlohn weiter.

Das Luftschiff erschien um 8.45 Uhr über Dortmund und fuhr sofort über Bochum nach Essen weiter, wo das Luftschiff um 9 Uhr eintraf.
Um 9.20 Uhr traf „Graf Zeppelin“ unter dem Geläut der Kirchenglocken über Duisburg ein und wandte sich nach einer Schleife über der Stadt in schnellem Flug nach Oberhausen. Nach Überfliegen von Hamborn und Oberhausen streifte das Luftschiff noch einmal Essener Gebiet, überflog Wattencheid und Gelsenkirchen und wurde um 9.45 Uhr über der Stadt Redlinghausen gesichtet. Von hier aus nahm das Luftschiff Kurs auf Münster.
Nachdem „Graf Zeppelin“ Redlinghausen überflogen hatte, erschien er um 10.05 Uhr über der Provinzialhauptstadt Münster, die reichen Flaggenschmuck angelegt hatte. Das Luftschiff setzte seinen Flug nach Ueberflieger der Stadt in Richtung Bielefeld fort.
Um 10.40 Uhr war „Graf Zeppelin“ über Herford und nahm dann Kurs auf Minden.
VII. Hannover, 12. Sept. Um 11.10 Uhr erschien „Graf Zeppelin“ in etwa 500 Meter Höhe in schneller Fahrt über Bad Drenthausen. Kurz nach 11 Uhr 15 über Minden. Um 11 Uhr 45 erschien „Graf Zeppelin“ von Westen kommend über dem Zentrum der Stadt Hannover. Sämtliche Glocken begrüßten den stolzen Luftriesen. Zahlreiche Festlichter stimmten mit ihrem Geheul in den Jubel der Tausende ein, die sich auf Straßen, Plätzen und Dächern eingefunden hatten. Das Luftschiff überflog die Stadt von Westen nach Osten und setzte seinen Flug in östlicher Richtung fort.

Was es heißt, Präsident zu sein.

Von
Calvin Coolidge,
ehemaligem Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Der Präsident und die Öffentlichkeit.

Was der Präsident tut, ist in seiner Auswirkung von so ungeheurer Wichtigkeit, daß er stets auf der Hut sein muß. Dies gilt nicht nur für ihn selbst, sondern auch für seine ganze Umgebung. Bei seiner Amtstätigkeit wie bei seinem gesellschaftlichen Verkehr, ja sogar während seiner Erholungs- und Mußestunden beobachten ihn ungezählte Augen, und selbststellen, ob sich nichts Ungewöhnliches, Außerordentliches, Rebels, widriges ereignet, wofür er Lob oder Tadel verdient. Ein nichtsagender Zwischenfall, eine unbedeutende Handlung, eine unglücklich gewählte Redewendung, ein unüberlegter Brief, eine gewisse Ungeduld gegen jemand, der unzureichende Vorschläge unterbreitet, zu große Aufmerksamkeit gegen den einen und mangelnde Bereitwilligkeit gegen den anderen: das alles kann unter Umständen zur Tagesordnung aufgeführt werden. Während solche Vorfälle schließlich von der Geschichte als unwesentlich übergegangen werden, wirken sie im häufigen Wiederholungsfalle so ablenkend, daß sie die Führung der wirklich wichtigen Staatsgeschäfte ernstlich gefährden können.

Es war mein Wunsch, das Weiße Haus möglichst mit einer Atmosphäre der Schlichtheit zu umgeben und allen Prunk zu meiden. So glaubte ich meinem hohen Amt am besten gerecht zu werden. Es schließt so viel Macht in sich, daß es keines äußeren Poms und Glanzes bedarf, um sich Ansehen zu verschaffen. Selbstverständlich müssen die entsprechenden Formen beobachtet, und im persönlichen Verkehr, in Uebereinstimmung mit den alten Ueberlieferungen der guten Gesellschaft, unter allen Umständen Würde und Haltung gewahrt werden. Doch besteht keine Notwendigkeit für theatralische Aufmachungen.

So sehr er das auch beklagen mag, hört der Präsident auf, ein gewöhnlicher Bürger zu sein. Um seinen Pflichten nachkommen zu können, muß er von einer starken Schutztruppe umgeben sein. Wollte man diese nur für kurze Zeit entfernen, so würde der Präsident von Menschen gleichsam überflutet werden. Bei meinen Reisen hätte ich gern die regulären Züge benützt. Ein bis zweimal ließ ich mich auch dazu verleiten, doch stellte sich heraus, daß den Eisenbahnbehörden dadurch große Schwierigkeiten erwuchsen. Sie behaupteten, diese Art des Reisens wäre unsicher, weil sich die notwendigen Vorkehrungsmaßnahmen nicht anwenden ließen. Daher schien es am vorteilhaftesten, nach dem fahrplanmäßigen Zug eine zweite Garnitur abzulassen, die ausschließlich dem Präsidenten und seiner Begleitung zur Verfügung stand. Bei jeder Reise wurde ein Salonwagen bereitgehalten, doch, wie mir scheint, nur einmal während der Krankheit meiner Frau zu ihrer größeren Bequemlichkeit in Anspruch genommen.

Schon die wenigen Reisen, die mit meiner Amtstätigkeit gestatteten, überzeugten mich davon, daß die Regierung einen eigenen Salonwagen besitzen sollte, der dem Präsidenten zur Verfügung stehen müßte, wenn er Washington verläßt. Die Bürde, die auf ihm lastet, ist so schwer, die Verantwortung so groß, daß es angezeigt scheint, ihm zwecks Erhaltung seiner Leistungsfähigkeit die größtmögliche Bequemlichkeit zu bieten und alle körperlichen Anstrengungen tunlichst von ihm fernzuhalten.

Die Vorkehrungen, die jede Reise des Präsidenten erheischt, werden für gewöhnlich unterschätzt. Ein bis zwei Geheimpolizisten müssen sich einige Tage vor dem Präsidenten an den Bestimmungsort begeben. Die Reisestrecke, jede Straße, die er bestreitet, muß sorgfältig untersucht werden. Das Festprogramm hat befördlich begutachtet zu werden. Oft ist die Orspolizei unzulänglich und muß durch Land- oder Marinegruppen verstärkt werden. Nicht nur der Stab und der Leibarzt des Präsidenten, auch Geheimpolizisten und ein Teil seiner Beamten- und Dienerschaft müssen ihn begleiten. Ueberdies muß für die zahlreichen Zeitungsreporter und Kameraleute, die ihm bei all diesen Gelegenheiten folgen, Quartier gemacht werden. Jede Weiche, die er überfährt, wird fixiert. Jeder Güterzug, dem er begegnet, wird zum Halten gebracht und das Tempo jedes Personenzugs auf zehn Meilen Stundengeschwindigkeit herabgemindert. Um diese Maßnahmen flaglos durchzuführen, bedarf es der sorgfältigen Entlohnung zahlreicher Einzelarbeiten.

Es war nie meine Gewohnheit, vom Zuge aus Reden zu halten. Der Tumult ist so groß, daß nur wenige Leute gesprochene Wort hören können; auch halte ich es für unangebracht. Es soll stets ein besonderes Ereignis sein, wenn der Präsident sich an die Öffentlichkeit wendet. Seit der Verbreitung des Radio gibt es keine Entschuldigung mehr für ein derartiges Verhalten. Die Worte des Präsidenten werden so oft auf drahtlosem Wege übertragen, daß sich fast jedem reichliche Gelegenheit bietet, den Klang seiner Stimme zu hören. Meine Frau und ich zogen es vor, uns im Wagon so zu postieren, daß uns die Leute sehen konnten. Einmal jedoch sprach ich auf der Rückreise nach Washington in Burlington, und verführte die Bewohner des Staates Vermont meiner Zuneigung und Hochachtung. Ich fühlte, daß die Liebe zu den Hügeln meiner engeren Heimat verwandte Saiten in der Seele der ganzen Nation zum Schwingen brachte.

Zu den entsehlischen Heimsuchungen, die dem Präsidenten auferlegt sind, gehören die ständigen Bitten um öffentliche Reden. Die Einladungen sind häufig und dringlich. Sie werden telegraphisch, brieflich und durch Delegationen übermittelt. Es gibt keine von irgend einer Gruppe innerhalb der Vereinigten Staaten veranstaltete Feierlichkeit, zu welcher der Präsident nicht mit dem Gefolge eingeladen würde, eine Rede zu halten. Wenn andere einen freien Tag genießen, soll er sich der Öffentlichkeit zeigen und sie

Die polizeiliche Aktion noch nicht abgeschlossen: Das Verhör der Altentäter.

Zentralisierung der Untersuchung / Die Verhafteten bestreiten ihre Schuld.

m. Berlin, 12. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Im Berliner Polizeipräsidium ist man bemüht, in das Chaos von Verhaftungen und Material etwas Ordnung zu bringen. Die Polizei glaubt, daß sie ihre Aktion immer noch nicht abgeschlossen hat. Sie beginnt jetzt die gestrigen aufgenommenen Verhöre der in Berlin festgenommenen Personen fortzusetzen. Die Verhafteten werden alle einzeln vernommen. Gegenüberstellungen sind noch nicht durchgeführt worden. Auffällig erscheint allerdings, das von amtlicher Seite geübte Schweigen über die Aussagen der verdächtigen Personen, die zudem noch nicht dem ordentlichen Richter zugeführt worden sind, der allein in der Lage ist, die vorläufig Siftierten in die Untersuchungshaft überzuleiten. Die politische Abteilung der Berliner Polizei glaubt, daß sie die Kerntuppen der in Berlin bestehenden terroristischen Organisation aufgedeckt hat. Nach einigen Personen, die der Organisation Consul angehören sollen, wird noch weiter gesucht.
n. Berlin, 12. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Preussische Innenministerium ist heute vormittag in Besprechungen mit der Berliner Polizei darüber eingetreten, ob die Untersuchung nicht dadurch gefördert würde, wenn man sie an einer Zentralstelle durchführen würde. Die Stoßkraft der Aktion leidet nach der Ansicht des zuständigen Degernats im Ministerium unter der Zerstückelung der Untersuchung, die jetzt an mehreren Stellen durchgeführt werden muß. Im Interesse eines gleichmäßigen Vorgehens der verschiedenen Instanzen und der Vermeidung eines zeitraubenden Nebeneinanderarbeitens soll die Zusammenlegung der weiteren Untersuchung bei einer der beteiligten Polizeibehörden erfolgen.
Noch steht nicht fest, ob Berlin oder Altona damit betraut wird. Die Entscheidung wird in Kürze fallen.

Weitere Verhaftungen in Berlin und Kollstein.

* Berlin, 12. Sept. (Zuspruch.) Am Mittwoch nachmittag sind in der Konditorei Hillbrich in der Leipziger Straße in Berlin drei weitere Verdächtige festgenommen worden. Es handelt sich um einen Bruder der bereits festgenommenen Brüder von Salomon, Horst von Salomon und um die Flieger von Winterfeld und Eichler, die durch den deutschen Ostasiensflug im Kleinflugzeug belannt geworden sind. Die Festnahme erfolgte auf Veranlassung eines Gastes, der in der Nähe der drei Festgenommenen saß und gehört hatte, daß sich diese über die Angelegenheit der Bombenanschläge unterhielten.

II. Hamburg, 12. Sept. Am Donnerstag morgen erschienen in der Redaktion der nationalsozialistischen „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung“ in Itzehoe fünf Beamte der Landesstriminalpolizei aus Altona und durchsuchten die Schreibstube und Schubfächer der nicht anwesenden Redakteure. Auf dem Schreibtisch des Hauptschriftleiters Uffe wurde ein Brief, sowie ein Notizbuch beschlagnahmt. Weiteres belastendes Material jedoch nicht gefunden. Schon um 6 Uhr früh waren Kriminalbeamte in der Privatwohnung des Hauptschriftleiters Uffe erschienen und haben dort im Besitze des Hauswirts sämtliche Schriftstücke, sowie Privatkorrespondenz durchsucht. Ein großer Teil der Schriftstücke wurde beschlagnahmt. Der Hauptschriftleiter, sowie der Redakteur Ehleritz und der Geschäftsführer der NSDAP, Breaer, wurden auf dem Hauptbahnhof in Hamburg festgenommen, als sie auf die Ankunft eines Zuges warteten.



Der Polizeipräsident von Altona, Eggerstedt, in dessen Hand die Fäden der Untersuchung zusammenliegen.



In Berlin verhaftet wurden Hans Gert Techow (links), der Bruder des Rathenau-Mörders, und Ernst von Salomon, der Bruder des in Itzehoe verhafteten Bruno von Salomon.

*) Bergl. Nr. 412, 414 und 417 des „Badischen Presse“.

durch eine förmliche Ansprache zerstreuen oder belehren. Gewisse öffentliche Äußerungen werden nicht vom Präsidenten persönlich vorgebracht, wie etwa die Proklamationen und Sendschreiben, die dem Kongress zugehen und entweder seine Ansichten über die Lage der Union oder seine Gründe für die Ablehnung eines Gesetzesentwurfes darlegen. Diese Berichte haben verschiedenen Umfang. Mein Jahresbericht umfaßt ungefähr 12 000, meine Reden durchschnittlich etwas über 3 000 Wörter. Im Verlauf eines Jahres hielt ich ungefähr zwanzig Reden, wodurch sich eine Gesamtsumme von mindestens 75 000 Wörtern ergab.

Diese Art Tätigkeit ist sehr anstrengend. Sie fordert gründliche, weitgehende Vorbereitung, ernstes Studium und genaue, mühsame Gedankenarbeit. Jedes Wort muß abgemessen werden, denn die Rede eines Präsidenten wird im In- und Ausland erörtert und auf ihren offenen und verborgenen Sinn geprüft. Sobald eine Ansprache entworfen war, wurde sie von ein bis zwei Beamten und oft auch von einem Kabinettsmitglied gründlich durchgesehen. Es fiel mir nicht schwer, Reden zu halten, die Schwierigkeit lag in ihrer Vorbereitung. Und eben diese Vorbereitung ist ein wichtiger Teil der Obliegenheiten des Präsidenten, den er keineswegs abwählen kann, weil er unbedingt in seinen eigenen Wirkungsbereich fällt.

Das Volksbegehren

Gegen Kriegsschuldfrage und Youngplan. — Der Gesetzesentwurf des Reichsausschusses.

II. Berlin, 11. September.

Der Reichsausschuss für das deutsche Volksbegehren veröffentlicht den Gesetzesentwurf, den er dem Volksbegehren zugrunde legt. Er besteht aus den folgenden fünf Paragraphen:

Gesetz gegen die Versklavung des deutschen Volkes.

§ 1.

Die Reichsregierung hat den auswärtigen Mächten unverzüglich in feierlicher Form Kenntnis davon zu geben, daß das erzwungene Kriegsschuldenerkenntnis des Versailler Vertrages der geschichtlichen Wahrheit widerspricht, auf falschen Voraussetzungen beruht und völkerrechtlich unverbindlich ist.

§ 2.

Die Reichsregierung hat darauf hinzuwirken, daß das Kriegsschuldenerkenntnis des Artikels 231 sowie die Artikel 429 und 430 des Versailler Vertrages förmlich außer Kraft gesetzt werden.

Sie hat ferner darauf hinzuwirken, daß die besetzten Gebiete nummehr unverzüglich und bedingungslos sowie unter Ausschluß jeder Kontrolle über deutsches Gebiet geräumt werden, unabhängig von Annahme oder Ablehnung der Beschlüsse der Haager Konferenz.

§ 3.

Auswärtigen Mächten gegenüber dürfen neue Lasten und Verpflichtungen nicht übernommen werden, die auf dem Kriegsschuldenerkenntnis beruhen.

Hierunter fallen auch die Lasten und Verpflichtungen, die auf Grund der Vorschläge der Pariser Sachverständigen und nach den daraus hervorgehenden Vereinbarungen von Deutschland übernommen werden sollen.

§ 4.

Reichskanzler und Reichsminister sowie Bevollmächtigte des Deutschen Reiches, die entgegen der Vorschrift des Paragraphen 3 Verträge mit auswärtigen Mächten schließen, unterliegen den im § 92 Nr. 3 des St. G. B. (Landesverrat. Die Red.) vorgesehenen Strafen.

§ 5.

Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.

Ein Warnruf des Reichslandbundes.

* Berlin, 12. Sept. Der Reichslandbund sahnte in seiner Vorstandssitzung am Mittwoch folgende Entschliessung:

„Der Bundesvorstand des Reichslandbundes verfolgt mit größter Sorge die bedrohliche Entwicklung an den landwirtschaftlichen Produktionsmärkten und die sich aus der anhaltenden Dürre ergebenden Gefahren für die Aufrechterhaltung geordneter Betriebsführung. Angesichts dieser Lage kann der Bundesvorstand der Reichsregierung den ernststen Vorwurf mangelnder Initiative nicht erheben. Die Erschütterung in der Landbevölkerung ist außerordentlich gewachsen. Es fällt immer schwerer, die erregten Gemüter zu beruhigen. Der Bundesvorstand fordert von dem Herrn Reichsernährungsminister die schleunige Einberufung des handelspolitischen Ausschusses zur Bewirklichung der von der Reichsbauernfront geforderten Sofortmaßnahmen.“

Der amerikanische Gegenorschlag in der Kreuzerfrage.

II. Newyork, 12. Sept. Wie aus Washington verlautet, hat die amerikanische Regierung nach tagelangen Regierungskonferenzen in der unter Vorsitz Hoover's stattgefundenen, einen Gegenorschlag in der Kreuzerfrage ausgearbeitet. Es handelt sich hierbei um den Versuch der amerikanischen Regierung, noch vor dem 28. Sept. d. J., noch vor der Abreise Macdonalds nach Washington, die englisch-amerikanischen Meinungsverschiedenheiten in der Flottenfrage auszugleichen. Da zur Stunde über den Inhalt des Gegenorschlages Näheres noch nicht bekannt ist, lassen sich auch die Ansichten für den Ausgleich noch nicht übersehen.

Ein schwerer Verlust für England.

v. D. London, 12. Sept. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der erst vor kurzer Zeit nach Irak geschickte Oberkommissar Sir Gilbert Clayton ist, wie der Draht meldet, gestern plötzlich gestorben. Er hatte bei großer Hitze an einem Polospiel teilgenommen; kurz nachher brach er tot zusammen. Er war erst 54 Jahre alt und erst seit Februar auf seinem Posten. Das ist für England ein unersehbarer Verlust, denn Clayton war der einzige wirkliche Kenner des sogenannten Orients und das Faktotum der englischen Regierung, sobald irgendwo Schwierigkeiten in diesen Regionen auftraten. Besonders war er der Mann, der es verstand, mit Ibn Saud fertig zu werden. Er ist immer und immer wieder als Unterhändler zu diesem Wüstenkönig geschickt worden und hat es immer verstanden, die Gefahren zu beseitigen, die auftraten. Vorigen Winter unterhandelte er lange Zeit mit Ibn Saud, als dieser in Mekka war. Jetzt war er nach dem Irak geschickt worden, um den Frieden dort an der Grenze zu sichern.

Großfeuer bei Focke-Wulf.

O. Bremen, 12. Sept. Die Werkstätten der Focke-Wulf-Flugzeugwerke sind in der vergangenen Nacht völlig ausgebrannt. Zahlreiche größere Flugzeuge, darunter Neukonstruktionen des Typs „Möve“ und „Buchfink“ verbrannten. Zwei kleinere Sportflugzeuge konnten gerettet werden. Der Sachschaden ist erheblich. Gegen 2 Uhr nachts dauerte das Feuer noch an. Ueber seine Ursache konnte noch nichts ermittelt werden.

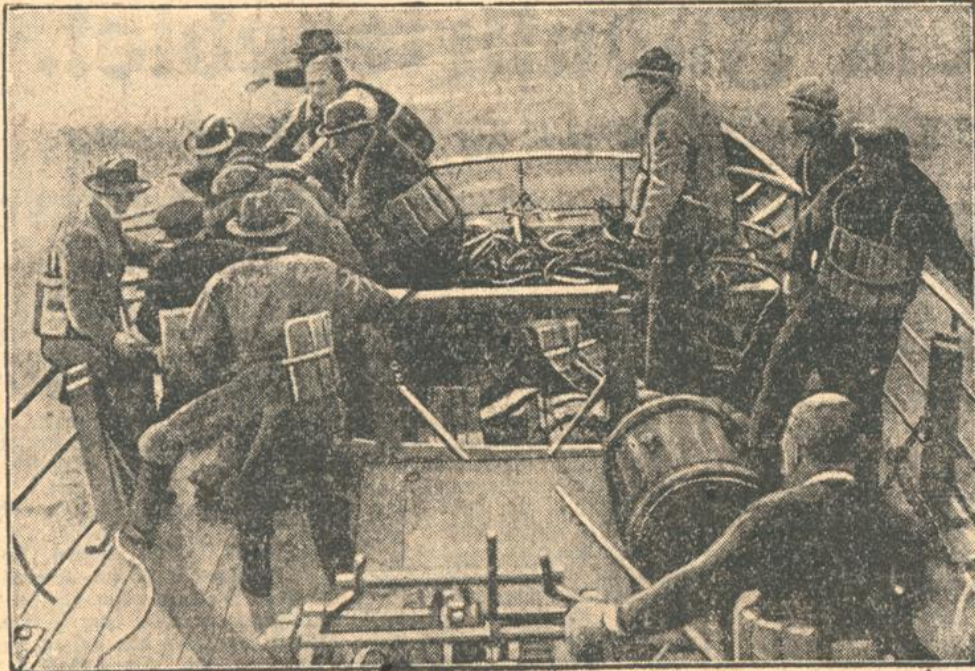
Starke französische Verluste in Marokko.

II. Paris, 12. Sept. Bei dem Ueberfall auf den marokkanischen Militärposten von Bou Denis durch 70 Eingeborene, hatten die französischen Soldaten, wie sich jetzt herausstellt, 22 Tote und zehn Verwundete.

Auf der Spur eines politischen Mordes?

m. Berlin, 12. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) An der Oberbaumbrücke in der Spree wurde heute früh die Leiche eines jungen Mannes angeschwommen. Die Polizei stellte fest, daß der Tote Messerfische im Gesicht und Nacken aufwies. Die Mordkommission wurde alarmiert. Sie ermittelt, daß es sich um den 19 Jahre alten Arbeiter Erich Rehbein aus der Glashofstraße 55 handelt.

Gegen 6 Uhr morgens sah ein Passant am Gröbenufer neben einem Pfeiler der Oberbaumbrücke einen Körper im Wasser schwimmen. Er kletterte bis zum Landungssteg der Sternampfergesellschaft hinunter und zog die Leiche ans Land. Dann lief er zum Revier in der Fruchtstraße und teilte seinen Fund mit. Der Tote, der schon etwa drei Tage im Wasser gelegen hatte, war mit einem braunen Anzug, einer Art Uniform, bekleidet. Man nimmt an, daß Rehbein einer politischen Organisation angehört hat, auf dem Heimweg von politischen Gegnern überfallen und ins Wasser geworfen worden ist.



Zur Schiffskatastrophe in Finnland.

Ein Bild von den Rettungsarbeiten für die mit den Wellen kämpfenden Fahrgäste des Passagierdampfers „Kuru“, der auf dem Näsälärv-See bei Tammerfors unterging. Rechts (mit Korkwesten) einig Gerettete, die glücklicher waren als ihre 127 ertrunkenen Reisegefährten.

Französische Besorgnisse:

Um die Friedensverträge.

Der chinesische Vorstoß im Völkerbund für die Revision veralteter Verträge / Die militärisch ausgebildeten Reserven.

S. Paris, 12. Sept. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) In der französischen Presse herrscht heute morgen große Aufregung über den Vorstoß der chinesischen Delegation in Genf, den Artikel 19 der Völkerbundsakte (Revision veralteter Verträge) auf die Abschaffung der chinesischen Konzeptionsverträge anzuwenden. Bekanntlich verlangte der deutsche Vertreter Dr. Gaus, die Behandlung der chinesischen Bitte in der dritten Kommission. Doch brachte Frankreich mit Hilfe Spaniens, das seit einiger Zeit der französischen Politik ganz nachtrief und mit Hilfe Chiles sowie Rumaniens den Antrag Deutschlands zu Fall. China drohte darauf mit seinem Austritt aus dem Bunde der Nationen.

Bertinaz stellt zu dieser Angelegenheit fest, daß die Chinesen den Deutschen den Weg bereiten. „Solange wir im Rheinland waren, schreibt das „Echo de Paris“, wußte Deutschland sehr gut, daß eine Anrufung des Artikels 19 das beste Mittel ist, die Besetzung der Rheinlande und der Brückenköpfe bis 1935 zu jantionieren.“

Jetzt generieren sich die Deutschen nicht mehr so sehr.“ Das Völkerbundssekretariat geht von dem Bestreben aus, den Konflikt über den Artikel 19 auf den chinesischen Fall zu totalisieren, um auf diese Weise den Austritt Chinas zu verhindern. Das „Echo de Paris“ bedauert dagegen die Vertagung der Debatte auf heute. „Ob man über den Artikel 19 nur mit Rücksicht auf China spricht oder nicht, Tatsache ist, daß der Artikel aus seinem Schlummer geweckt wird. Er wird früher oder später zu Gunsten Deutschlands spielen.“

In dieser Versammlung wird das Spiel nicht mehr gelingen, aber der Artikel 19 wird eine Demonstration bleiben. Jedes Jahr wird er an unsere Tür klopfen, wie die Abrüstung, die Minderheiten usw.

Die englisch-russischen Beziehungen.

Eine englische Note an Rußland.

II. London, 12. Sept. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, hat die englische Regierung durch Vermittlung Norwegens der Sowjetregierung eine Mitteilung über die Wiederaufnahme der englisch-russischen diplomatischen Beziehungen von Genf oder von London aus zugeteilt. Die Note war dazu bestimmt, eine vorbereitende Zusammenkunft zwischen Außenminister Henderson und einem Vertreter Sowjetrußlands nach der Rückkehr Hendersons aus Genf in etwa 14 Tagen zu erleichtern. Die Unterredung werde sich genau wie die erste um die Umstände drehen, unter denen die Beziehungen zwischen London und Moskau wieder aufgenommen werden könnten. Es sei jedoch möglich, daß Rußland bereits einen Sondervertreter nach Genf schicke, damit dieser die Gelegenheit dort mit Henderson durchsprechen könne.

Eines Tages wird die Türe schließlich eingedrückt werden.“ Auch der „Matin“ schreibt zu der Angelegenheit: „Man sieht, welche Wachsamkeit nötig ist, um zu vermeiden, daß der Völkerbund ein Werkzeug wird zur Revision von Verträgen, die angeblich unvollkommen und schädlich sind.“

Auch wegen der Debatte in der Abrüstungskommission der Völkerbundsversammlung lautet man Sturm in Paris. Das „Echo de Paris“ schreibt: „Bekanntlich hatte uns das konservative Ministerium in England im vorigen Jahre ein großes Zugeständnis gemacht. Es sagte zu, daß unsere militärische Verfassung durch die Debatte in der Abrüstungskommission nicht mehr in Frage gestellt werden soll und England versprach nicht mehr zu verlangen, daß auch die militärisch ausgebildeten Reserven einer Rüstungsbeschränkung unterworfen werden sollen. In dem französisch-englischen Abkommen von 1928 — es ist das berühmte Rüstungsabkommen der konservativen Regierung mit Frankreich — wurde das Zugeständnis Englands bestätigt. Lord Cecil hat nun in seinem britanischen Eifer in der dritten Kommission verlangt,

daß die Frage der militärisch ausgebildeten Reserven wieder auf das Tapet gebracht werden könne.“

Das sozialistische England wird also mit freien Händen zur Abrüstungskonferenz gehen und sein Versprechen nicht halten, das aus von der konservativen Regierung gegeben worden ist.“

Demgegenüber ist festzustellen, daß nach Chamberlains Worten das englisch-französische sogenannte Flottenabrüstungskompromiß nicht mehr besteht. Also müßte auch die Klausel von den militärisch ausgebildeten Reserven damit hinfällig geworden sein. Das wird meistens die Auffassung in London sein.

„Excelsior“ zur Saarfrage.

O. Paris, 11. Sept. Zu den bevorstehenden Verhandlungen über die Saarfrage schreibt der „Excelsior“: Es muß darauf hingewiesen werden, daß in dieser Frage die französische Regierung nicht die Forderung ist und daß deshalb von ihr keine Initiative zu ergreifen ist. Sie wird alle Vorschläge, die die deutsche Regierung ihr unterbreiten zu sollen glaubt, prüfen unter dem Vorbehalt, daß diese Vorschläge gleichzeitig die Rechte der Saarbevölkerung und die Interessen Frankreichs, das durch den Versailler Vertrag Eigentümerin der staatlichen Gruben ist, berücksichtigt. Die deutsche Regierung hat wiederholt, vor allem 1925 und 1926, indirekte Vorschläge für den Rückkauf der Saargruben gemacht.

Es war dem Vernehmen nach die Rede von 180, später von 250 Millionen Goldmark.

Seitdem ist durch umfangreiche Verbesserungsarbeiten unter der französischen Verwaltung der Ertrag und damit der Wert der Gruben beträchtlich gestiegen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die französische Regierung angesichts der Politik, die zur Herabsetzung der deutschen Schulden durch den Youngplan geführt hat, eine Erhöhung der Subventionen des Reiches in Form der entgeltlichen Rückgabe der Saargruben an die deutsche Regierung in Aussicht nimmt. Es läge mehr im Sinne der in den letzten Tagen in Genf ausgesprochenen Ideen der internationalen Zusammenarbeit und der wirtschaftlichen Verständigung, aus dem Saargebiet ein fruchtbares Versuchsfeld für eine dauernde Zusammenarbeit der französischen und der deutschen Wirtschaft zu machen, damit in Zukunft alle Mißverständnisse besonders hinsichtlich der Menge und des Preises der Lieferung von Saarkohle, die für die französische Industrie unerlässlich ist, vermieden werden. Diese Pläne sind in Deutschland auf einen gewissen Widerstand gestoßen. Sie haben zugleich lebhaften Kritik hervorgerufen. Dies ist umso weniger verständlich, als die Lage des Saargebietes einer der klarsten ist, die durch den Versailler Vertrag geschaffen

wurde. Die Rechte Frankreichs sind unbestreitbar. Es kann nicht ohne angemessene und notwendige Gegenleistungen, durch die die Zukunft zuverlässig sichergestellt wird, darauf verzichten.

Der Führer der deutschen Saardelegation



die bereits in nächster Zeit in Paris über die Rückgabe des Saargebietes verhandelt wird, ist Staatssekretär a. D. Dr. v. Simson.

Ein Neuling geht unter Tag / Von Donald Stuart

Einfahrt

Die Zeche hat ein Tor, wie jedes Fabrikat, durch das täglich Hunderte gehen. Trichterweise kam mir das seltsam vor, denn eine jener kinderlichen Vorstellungen, die man verspätet entbeut, erwartete, daß das Wäghen unter der Erde sich hier schon irgendwie kundgebe. Natürlich war nur ein unauffälliges Schildchen da mit dem Namen der Zeche.

Der Verwaltungsbau stammt noch aus jener Zeit, wo die Kuchentiererei noch nicht geadebt wurde. Man hat das Gefühl, als wolle er ausbrüchlich mitteilen, daß er niemand zu gefallen brauche. Er muß nur so sein, daß die Leute darin ihre besondere Aufgabe richtig erfüllen können. Sie können hier die ganze Grube überblicken. Sie sehen in ihre Karten und können sagen, wieviel ein Abbaureis noch bergen kann, sie wissen, wieviel Tonnen jeden Tag aus dem Boden unter ihnen hochgezogen werden, sie vergleichen, wieviel es in diesem Monat waren, und im letzten und alle die Jahre her, sie haben Programme für ihre Verbesserungen und zeigen mit im voraus jede Krümmung, die ich nachher, 390 Meter unter dem Boden, gehen werde.

Ein riesenhafter Mechanismus verbirgt sich unter den Höfen und Häusern. Hier im Verwaltungsgebäude lenken sie ihn, aber wenn man neu hereinkommt, fühlt man, daß sie auch nur ein Teil der Maschine sind, Glieder, die zwangsläufig sich mitbewegen müssen, so lebenswichtig sie auch sein mögen. — Etwas nach Zeit hat sich seiner Überflüssigkeit bewußt zu werden, hat man Stulpstiefeln an, Drillschleusen und ein Lederkappen. Man verschluckt ein unangebrachtes Gutentag und stolpert über sein eigenes ungewohntes Gelaufe. Man ist in die große Maschine eingereiht und von der anderen Welt abgeschnitten, noch ehe man, ein Lämpchen in der Hand, in den Förderkasten läuft, noch ehe Glockenzeichen ertönen und man in die Tiefe absinkt, im schwindelnden Fall dieses nur für Kohle gebauten Fahrstuhls.

Füllort

In einer Halle landen wir. Ihr höhes Gewölbe ist weiß gefalzt und reflektiert hell das elektrische Licht. Wäre ich schlafend hierhergetragen worden, ohne zu wissen, wohin, so hätte ich auf einen Untergrundbahnhof geraten und nach Regenmänteln und Plakaten gesucht. Von fernher vernimmt man das Rollen, das Ragen aus dem Tunnel anzuhören. Ein ungelicher Karren, eine der zusammengebrachten Grubenlokomotiven, rollt heran, nun sieht man schon grüne Funken auf den Drähten, dann kommen endlos viele eiserne Karren und ersticken in ihrem Lärm jeden anderen Laut. Kohle ist hoch in ihnen aufgebäuft, glänzende geheimnisvolle schwarze Kohle, die viel zu schön ist für diese rohen Karren. In einer Wolke von Staub verschwindet der Zug und sein rotes Licht.

Die Wolke scheint das Zentrum des ganzen Bergwerks zu verhüllen. Eine majestätische Verschwendung von Geräusch wird hier getrieben, wo alle die Wagen kommen und gehen, wo aus allen Gängen des Berges die Leistung sich sammelt und im großen Förderkasten eisig durch das gefaltete Gewölbe nach oben läuft. Dieser Füllort, dieser Bahnhof auf 392 Meter Tiefe, hat nichts von der erdhaften Weiße der dunkleren Stollen und der Orte, wo die Kohle der Erde genommen wird. Er ist noch ganz ein Stück von oben, um so vieles über und unpersönlicher als die anderen Arbeitsstätten, wie jeder Bahnhof unpersönlicher ist als der Entstehungsort seiner Güter. Hier lassen sie die Karren trachend aufeinander poltern, daß sie noch zitternd vom Stoß weiterrollen. Männer zerrten sie zurecht, nur ein paar Meter weit, bis die Maschine alles übrige tun kann: Hinter zwei der Wagen heben sich eiserne Arme zwischen den Schienen und drücken sie in den offenen Förderkorb. Ein Knall, ein Rumpeln, ein Poltern, hunte Lichter blinken am Gitterwerk des Schachts. Jetzt die zweite Etage des Korbs, dann die dritte. So rasch, wie er herabfiel, verschwindet der Korb. 5000 Tonnen Kohle werden täglich durch diesen Schacht an den Tag gejagt.

Der Wille von oben

Auf der elektrischen Grubenlokomotive ist ein winziger Sitz für Mitfahrende. Sie raselt mit uns und fünfzig Wagen in die spärlich beleuchtete Einjamkeit, um eine Ecke, wo das weiße Gemäuer aufhört und der dunkle Berg ansteht. Grubenlöcher an den brüchigen Stellen gleiten wie Brücken heran. Dann kommt wieder die Heiligkeit einer Station. Eine Betonlampe ist wie ein Grab in den Berg eingelassen.

Sie reden miteinander, mein Begleiter, der Ingenieur, und der andere, der ein festes und zuverlässiges Gesicht hat wie einer, dem die Schlüssel zu einer Schatzkammer anvertraut sind. Er weist auf eine schwarze Tafel: Zweihundert „Berger“ sind also angeordnet. 200 Wagen mit Abfall und Stein, mit ausgewaschenem wertlosen Material müssen hinüberrollen zu einer anderen Strecke, wo der herabsteigende Berg langsam wieder ausgegipst wird. Neben der schwarzen Tafel ist ein Telephonkasten mit aufblinzelnden Lichtern. Der zuverlässige Mann, das Telephon, die schwarze Tafel in der Betonlampe, das ist die Verkehrsübermittlungsstelle, die Telephonzentrale, der Nachrichtendienst. Hier treffen sich die Wünsche und die Leistungsberichte aus allen fernem Dörtern der Grube, von oben, von unten und aus allen Richtungen. Hier läuft auch die erste Kunde vom Tod in der Erde ein. Es ist ein Nerventoten. Anspannung und Verantwortung formen das Gesicht des Mannes, der hier in die Maschine eingeseht ist. Aber das innere Auge sieht, wie sein Gehirn von oben bedient wird, von den Leistungsabhebern und der ausgefägten Organisation dieser Grube, die im Grunde nicht viel mehr ist als eine verwickelte Transportanlage, ein tohnenstempelnder Herkules, dessen Leistung die veralteten Maße der Mythologie nicht mehr messen können.

Raub der Kohle

Wir sind schon kilometerweit vom Schacht entfernt. Kaum ein Dutzend Menschen von den Tausenden der Belegschaft begegnete uns an der nördlichen Bahnstraße. Jetzt knallt es aus der Ferne in geordnetem Abstand wie kleine Schredschüsse, Blech klappert. Stein rieselt und raselt auf Eisen. Ein paar Wagen stehen da und schluden Kohle, die auf der Schüttelrutsche seitwärts aus dem Berge rudeweise herabfließt. Wir sind vor Ort. Schienen und Stollen haben ein Ende. Hier beginnt die Erde, in der die Geologen so genau befehdet wissen.

Der hellerleuchtete Streb, der zur Rechten leicht nach oben ansteigt, ist wie ein Fenster, durch das man in das Innerste des Berges schaut. Es ist keine Mühle, zur Abbaustätte zu kommen. Das Flöz ist mächtig, der Gang, der hindurchgebrochen ist, daher hoch. Nur an den schmalen Stellen, wo Kohle und Gestein noch im Weg liegen, wo gearbeitet wird, muß man gebückt in der Rinne der Schüttelrutsche gehen und an den tragtragenden Stempeln sich hinaufsetzen, damit man nicht hinabgerüttelt wird. An der einen Wand steht schwarz die Kohle, sie blättert sich weich ab; man kann einzelne Tafeln fast mit der Hand abbrechen. Der schwere Preßlufthammer, der wie ein Maschinengewebe knallt und mit jedem Knall hart den Arm zurückstößt, räumt in Minuten Zentner weg, und die Schaufeln, die die gebrochene Kohle in die Kutsche werfen, fliegen, vom Motorgetriebe getrieben. An der anderen Wand sind Drahtgitter, die den Abraum halten, mit dem man das geplünderte Flöz verpackt, damit der Berg nicht über seine Leere zusammenstürzt.

Keine Kamera kann das wimmelnde Hell Dunkel der Arbeit vor Ort festhalten. Auch Worte reichen nicht aus, den Kampf der Musketen gegen den Berg zu schildern, dieses gebückte Sich gegen den Koh-

lenglanz-Stemmen, die verblissene Härte der Arbeit, das Fallen der Kohle, das Knattern der Hämmer in der dicken Luft. Das Wesentlichste ist in solcher Stille noch nicht eingefangen. Der Bergmann arbeitet im Schnittpunkt zweier Ebenen der Wirklichkeit. Er ist die aufstehende Hand einer amorphischen, riesigen Organisation. Man hat ihm Säcke gekauft, Licht und Schienen gelegt, selbst sein eigener Arm legt fremde Kraft gegen den Berg an. Das verführt dazu, der Technik Loblieder zu singen und mit der gleichen Selbstverständlichkeit von dieser Arbeit zu reden, mit der kühle, technisch aufstrebende Bücher das tun. Aber alle jene Errungenschaften, die den Lungen bessere Luft geben, dem arbeitenden Körper mehr Raum zu Dehnung, Menschen überflüssig machen und die Einjamkeit des lebendigen Arbeiters vergrößern und ihn schließlich zum Auge und zum kleinen Finger der großen Maschine machen, nehmen dieser Arbeit doch nicht ihr Besonderes.

Viele der Leute, die lange unten sind, bekommen tiefliegende Augen und etwas Geprägtes in die Züge, eine Ruhe, die mit Erkenntnissen zusammenhängt. Ihr Wissen ist dem der Bauern und der Seeleute verwandt: Scheu und ein ausgesprochenen Glaube und Übergläubigkeit, den alle haben, die gegen Naturgegebenheiten ankämpfen, sie überlisten und ausnützen müssen und doch wissen, daß es mit der stillen Gümmigkeit dieses täglichen Umgangs ein jähes Ende haben kann. Die Bergleute kommen als Abgeladene der Technik, aber im Laufe der Jahre werden sie unmerklich der andern Wirklichkeit, der rasselnden massigen Erde verhaftet. In einem raschen Augenblick ahnt es auch der Fremde, daß diese funktionalen Gänge und Höhlen nichts sind als kleine Schlauchleitungen, die auch einmal verlagern können. Es gibt schwere, grauamere Arbeit, als die hier, aber kaum eine, die größeren Ernst verleiht. Es ist fürwahr sinnvoller, am Anfang einer endlosen Reihe zu stehen, Kohle aus der stummen Erde zu holen, als in der dampfenden Glut des Heizraums Kohle in den glühenden Schlund zu werfen.

Das Präzisionshirn

Ueber Tag ist die Zeche noch verlassen. Da hat man viele Bauten hingestellt, Gebäude, Türme und Maschinen. Es arbeitet in ihnen gleichsam von selbst. Man sucht vergeblich den Menschen, der alles lenkt. Man trifft Nervennoten, Bahnhöfe der Verkehrsübermittlung, aber das Hirn, wo ist das Hirn? Etwas dort oben, in Kirchturmhöhe über dem Boden, wo das Maschinenhaus des großen Förderkastens ist, des größten im Industriegebiet? Ein Fahrstuhl fliegt an seinem eisernen Gitterwerk hinauf. Da oben ist eine riesenhalle verschönerndlich hoch im Raum wie eine Kirche. Ein einziger Mann sitzt darin. Sieht an der Sonne vorbei, die in die lichte Halle leuchtet, sieht nicht die weite Landschaft mit dem Jbnß der Geshäfte, die Wucht der zweckvollen Bauten rings um den Turm, steht nur einen Zeiger vor einer Scheibe, einen Pfeil vor dem riesigen Rad, das er mit zwei Hebeln laufen, lassen und stillstehen läßt. Glockenzeichen, Hebelkrühen, Schwung der ungeheuern Seilscheibe, Gehorchen auf Wünsche von unten, das ist seine Welt. Sein Blick geht immer geradeaus, unablenkbar. Er ist der Stenemann der Zeche, dieser Fördermaschinenist. Er ist eine Ausstrahlung von Verantwortungsbeußsein und scharfer Anspannung. Aber sein Hirn lenkt nicht, es ist nur ein zuverlässiges, wertvolles Präzisionsinstrument, das man braucht, weil die Maschine noch nicht weiß, wann sie laufen und stillstehen muß, er ist nur ein Vormund über den Unverstand des mechanischen Gebildes. Ueber das Präzisionshirn ist noch ein Präzisionswerk gesetzt, der Kontrollapparat, der unerlässlich festhält, wie oft er seine Hebel gerückt hat, wie schnell er den Förderkorb fallen ließ, wie lange

er hielt, wie tief er fuhr. Von alledem kann sich das unsichtbare Hirn vergewissern.

Ende der Romantik

Eine lange Wanderung treppauf, treppab, den einjamigen Weg der Kohle entlang. Sie steigt empor im Hochhaus der Kohlenföberei und wäscht und sinkt von Stufe zu Stufe, gereinigt, geschüttelt, gewaschen und gewaschen, rasselnd, lärmend, bis eine große Schanze sie in bereite Eisenbahnwagen spült. In einem der hohen Räume der Kohlenwäsche sah ich einen einzigen Mann. Er rührte in Brodelndem, von einer unsichtbaren Kraft aufgewühltem Schlamm. Ich wünschte mir die Freiheit zu fragen, was er denke, täglich 8 Stunden allein im hohen Saal mit Wasserbeden und den haushohen Geräten und schwarzem Kohlenwaschwasser. Der Einsame ist ein Wortwurf gegen die Maschine. Sie denkt das Wichtigste für ihn: Warum konnte der, der die Maschine schuf, nicht so viel denken, daß auch dieser eine noch überflüssig geworden wäre? In 10 Jahren vielleicht.

In 10 Jahren wird die gespenstische Einjamkeit der Transportanlagen nichts Neues mehr sein. Man wird nicht mehr haunern, wenn man durch den dürrig beleuchteten Transporttunnel geht. Die Einjamkeit leerer Kirchen, verlassener Katakomben und unbemannter Stollen unter dem Boden, macht immer noch das eigene Schweben zum Partner. Im leeren Tunnel ist ein leises Raseln, Knarren und Klirren, in seiner Unbetriebsart wird es schließlich betäubend. Es liegt eine erschütternde Beharrlichkeit in dem solchen Schweiterschleiben der Kohle zum feurigen Schlund der Koferei. Der heimliche Reiz aller Bewegung ist die Illusion, sie steuern und aufhalten zu können. Das Transportband kennt diese Illusion nicht, es verköpft brutalen Ablauf, und wirkt demütigend wie die Erkenntnis unüberwindlicher Gelehe. Unbemacht läuft die Kohle zum raffiniert erdachten Ofen, wo der Millionen Jahre alte Zusammenhalt ihrer Bestandteile in wenigen Stunden zerfällt.

Die Maschine tut, als gehe der Weg der erzwungenen Wandlung des Stoffs von selbst, so natürlich, wie einst alles gewachsen ist. Nur noch aus der Höhe der Kranen, aus der Ferne der Ingenieurbüros lenkt man das Schauspiel. Es ist ein Kampf mit ungleichen Mitteln geworden, die dampfenden Kräfte der Natur sind überlistet mit ihresgleichen, mit jedem Jahr nähert sich das Drama mehr dem Punkt, wo überhaupt kein Kampf mehr empfunden wird, wo Konflikt im Gleichlauf verebbt.

Schon ist die Urgewalt Gegenstand müßiger Neugier geworden: Wenn die Lava des glühenden Korbes aus dem Ofen herausgedrückt wird, in Glut sich überstürzt, bricht und zerfließt, wenn Wasser auf den Gase löhnd aus dem geöffneten Ofen schlagen — das ist Nummermorts geworden und erschütter kein Beteiligten mehr. Immer höher werden die Mauern, die dieses Schauspiel der Zeche verbergen. Die Industriearchitektur baut ihre zweckvollen Mauern hoch und massiv um das einst so phantastische Geschehen. Schon heute sind die Feuerzugen nichts als bengalische Beleuchtung der Burg, die Zeche heißt.

Jola schildert die Kohlengrube als einen schwarzen, furchtbaren Schlund, als einen Moloch, der Denken, Seele und Leiber frist. Dieser Moloch ist Geschichte geworden. Die Grube von heute muß den Menschen entberlich machen. Sie ist der unheimlichen Romantik entkleidet. Das elektrische Licht hat die Geipenker verjagt. Die Grube ist nur eine Maschine, in der der Mensch so einsam ist, wie die Ratte im Maschinenraum des Dampfers.

Ein ewiges Theater / Von Peter Warmund

Das große Gld tritt oft von hinten auf uns zu und schaut uns über die Schulter. Bemerken wir seine Nähe nicht, steht es seine Brille ein und steigt kopfschüttelnd am Bahnhof Friedrichstadt aus — Folgendes Erlebnis hat diesen vielleicht noch betremdlichen Aphorismus veranlaßt:

Die Untergrundbahn, die vom Dablemer Westen durch Schäfte und über Eisenbögen zum Zentrum Berlins tobt, ist gerüttelt voll. Wer immer in dieses Abteil zu steigt, wird von einer heiteren Freude betroffen, welche die Gesichter aller Fahrgäste überstrahlt. Forscht er nach der Ursache dieser hierorts ungewöhnlichen Verbundenheit in Frohsinn, findet er, daß alle lächelnd und tüchelnd auf den Jüngling blicken.

Der Jüngling. Er steht, abgetragener Hut, zerrißenes Sommermäntelchen, mitten im Gang, von dem Wagen der Kurven geschaukelt, dem Rattern der Weichen geschüttelt. In so beschwerlicher Lage kann er sich nur behaupten, indem er sich mit der rechten Hand an der Stange über seinem Kopf hält; in der linken hat er ein Reclam-Bändchen, und aus diesem verächtlichen Heft zuckt es in den Körper des Jünglings. Kurz, der Jüngling ist ein Theaterdilettant.

Aber wie hoffnungslos veranlagt er ist, wie ganz entrückt. Ihn sieht nichts an, er studiert. Ekstatisch kammeln die Lippen, seine Augen flammen in die Deckenbeleuchtung auf — glaubt er, in Scheinwerfer aus Schnürbodenhöhe zu blicken? — begeistert schlägt seine Rechte auf die Haltestange, unruhig tritt er von einem Fuß auf den andern. Offenbar sieht er nicht, wie das Abteil ihn belächelt, er hört nicht, wie man lüchelt, er hat gerade noch so viel Bewußtsein von seiner Leiblichkeit, daß er sich dunkel in der Untergrundbahn abnt.

Junger Mann, blickt der Feuilletonist in das Reclam-Heft (zwischen den Bahnhöfen Hohenzollern- und Nürnberger-Platz), du spielst da ein Drama „Meister Andrea“ durch und bist mittendrin, zweiter Akt, erster Auftritt; ich weiß nicht, wer es schrieb, und es scheint nicht sehr gut zu sein. Aber wie du diesen Auftritt zwischen Andrea und Venoretta mimst: das, junger Mann, ist Schmierenspatheit und kann nur durch deine Begeisterung entschuldigbar werden. So haben auch wir einst getollt, als wir zwischen Seluba und Unterprima ein Elektrizitätsspiel mit regem Bierverbrauch unterhielten und insgeheim Motomsky werden wollten, der damals noch prominent war. Auch wir verwechelten solche Gefühlsauswallungen mit der Fähsigkeit zur Form — und wie ich dich hier sehe, erhebt und leidenschaftlich, finde ich, daß die Schule der Schauspielerei vornehmern naturalistisch, gekern expressionistisch war und heute zur neuen Schicksaltheat neigt, daß aber der Ausbruch des Dilettantismus alle Jahrzehnte überdauert hat. Diese Schwärmererei, deine und unsere Schwärmererei, sind ewig. Wir sind, solange wir schwärmen, wir erstarren, wenn unsere Schwärmererei Verus werden muß. D wolle ich das doch erkennen, dachte der Feuilletonist weiter — es war am Bahnhof Wittenbergplatz und der Jüngling schon zum zweiten Akt vierzehnte Szene geeilt — aber daß es dich in dieser Untergrundbahn noch gibt, daß es dich in dieser Zeit, in dieser Stadt noch gibt, das, junger Mann, erfüllt mich mit einer tiefen Beglückung. . . . dachte sehr bewegt der Feuilletonist.

Als der Zug die letzte Ebene zum Bahnhof Kollendorplatz hinausrollte, fischerte das ganze Abteil schon ziemlich unvorhohlen, war aber doch noch so zartfühlend, das Lachen zu verhalten, wenn der Jüngling aus seinem Büchlein lähn über die Menge blickte. Am Kollendorplatz wurde das Abteil zum Tribunal. Mächtig, in einen großartierten und soliden Ulfster gebüllt, tritt der große

Schauspieler B. in den Wagen. Wir kennen ihn alle — welcher Berliner kennt ihn nicht? — wir verfolgen voller Ehrfurcht, wie er sich mäßig in seinen Sitz niederläßt und spannen voller Begierde, was jetzt folgen wird. Der berühmte Mann nimmt unsere Heiterkeit wahr, die, wie ein licherndes Wächlein die Pantelchen überprüfet; er hat alsbald den Sprungquell aller Heiterkeit entbeut, schlägt umständlich den Ulfster auseinander und entlockt einem Zucheteneui die goldene Brille. Berlin, dargestellt, durch diesen todbenden Wagen, hält (zwischen Kollendorplatz und Bülowstraße) den Atem an.

Der Gewordene hat die Brille aufgetan und besteht den künftigen. Dieser, weltlichmerzliches Lächeln unter zudenden Rüftern, stiert in sein Heft.

Ein Augenblick, mit Symbolik geladen. Der Feuilletonist denkt des Baumstellers Solnek und der Jugend, welche an seine Tür noch und die er fürchtet. Aber der große Mann beobachtet. Er schaut (hinter Gletsdreieck) immer noch mit dem träumenden Lächeln, das alles weiß, auf den Entrückten: Jugend herrlich töricht bist du, ewig bist du. Und wie sich der Zug der Station Kaiserhof nähert, erbebt sich der Berühmte und tippt die Augen auf die Schulter. Aber diese ist mit dem Hervordringen kleiner ekstatischer Schreie beschäftigt und spürt die Berührung nicht. Das Alter hält nicht viel davon und läßt sich wieder in den Sitz fallen. Mächtig, kopfschüttelnd.

Als Friedrichstadt naht, trifft der Große Anstalten zum Aufbruch. Die Brille wird dem Zucheteneui einverleibt und des Mantels Umhüllung mit ausholender Bewegung geschlossen. Und mit einer beinahe zärtliche Gebärde tritt der Prominente noch einmal hinter den Jünger und legt ihm die Hand auf den Arm. Aber dieser Arm hat oben einen Satz zu unterstreichen und streift die väterliche Hand ab. Der berühmte Mann schüttelt mitleidsvoll den Kopf. . . . Mensch, möchte der Feuilletonist den Jüngling ansprechen, belästigere dich nicht an dieser Sekunde vorbei, sieh dich um, laß historischen Quark, hier ist eine Glücksgelegenheit. . . .

Friedrichstadt. Der Schauspieler steigt aus, der Feuilletonist folgt ihm, sie wollen beide in das gleiche Theaterhaus. Der unterirdische Zug tobt weiter in Berlins nördliche luftlose Massenstadt hinaus.

Daß der Feuilletonist die Anrede an den Jüngling unterließ, hat ihn noch lange geichmerzt. Er hat sich mit trivialen Ausflüchten geholfen; daß er nicht beugt sei, in fremde Schicksale einzugreifen, daß jener junge Mann seinen Weg schon machen werde — ja, er fand auch einige allegorische Formulierungen von den schwebenden Wagschalen des Daseins, die, mögen sie auch noch so heftig einschlagen, endlich in die ruhige Gleichgewichtslage der Dinge einzufließen — aber er weiß auch, daß das nur dialektische Kniffe sind. Daher schrieb er als Beichte und Entschuldigung, dieses Abenteuer nieder.

Wundervolles Haar
durch Sabol-Spezial-Shampoo
für blondes und dunkles Haar
mit Haarglanzpulver

Vorbereitungen zur Nordpolfahrt.

U. Berlin, 12. Sept. Die Vorbereitungen für die große Nordpolfahrt des „Graf Zeppelin“, die nach den bisherigen Dispositionen Anfang April nächsten Jahres beginnen soll, schreiten rüstig fort. Die Stadt Fairbanks, wo das Luftschiff verankert werden soll, hat jetzt mitgeteilt, daß der Landungsplatz fertiggestellt ist und daß voraussichtlich noch in diesem Jahre die Aufstellung des Ankermarktes durchgeführt werden soll. Auch die von der Aero-Artist bestellten wissenschaftlichen Instrumente werden noch im Laufe dieses Jahres zum größten Teil vollendet sein, jedoch der Einbau in das Luftschiff während des Winters erfolgen kann. Um die sehr wichtige Frage der Aufstellung der zahllosen Messgeräte klären zu können, wird voraussichtlich Anfang Oktober in Friedrichshafen eine Konferenz der leitenden Männer der Aero-Artist mit Dr. C. E. Deneer, Kapitän Lehmann und Lemming stattfinden.

Friedhof Hansen will, wie wir erfahren, sich von Genf aus direkt nach Friedrichshafen begeben, um mit Dr. C. E. Deneer zusammen eine Anzahl Fragen zu klären, wobei man besonders der meteorologischen Verhältnissen im Polargebiet die größte Aufmerksamkeit widmen wird. In Friedrichshafen hat man sich mit diesen Dingen bereits sehr eingehend beschäftigt, zumal die Luftschiffleitung aus dem Schicksal der Nobile-Expedition wertvolle Lehren für ihr Vorhaben ziehen konnte. Während des Winters und im zeitigen Frühjahr beabsichtigt Hansen dann mit allen Wirtschaftlern, die an der Artist-Expedition teilnehmen werden, einige große Probeflüge zu machen, die in erster Linie den Zweck haben, die wissenschaftlichen Registrierapparate auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen. Auch die Funktionierung wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch einige Verbesserungen erhalten, da die in der Nähe des Poles auftretenden elektrischen Erscheinungen unter Umständen Empfang und Sendung vom Schiff aus beeinträchtigen könnten. Bei der Zusammenkunft in Friedrichshafen soll übrigens endgültig die Frage geklärt werden, ob Dr. C. E. Deneer die Leitung des „Graf Zeppelin“ übernimmt, da die Fahrt und der Aufenthalt in den Eisgebieten an die gesamte Besatzung sehr hohe körperliche Anforderungen stellen werden.

Ein trauriges Zeichen.

a. Berlin, 12. Sept. Die bekannte Schauspielerin Hedwig Wangel hat sich, der „Vossischen Zeitung“ zufolge, gezwungen gesehen, das von ihr gegründete Heim für weibliche Straftäterinnen „Das Tor der Hoffnung“ in Hubertushöhe bei Storfow zu schließen, und zwar infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten.

In ihrem Abschiedsschreiben erklärt Frau Wangel, daß sie in der letzten Zeit an 4800 Bahnhöfen Plakate hatte anheften lassen mit der Bitte um eine jährliche Unterstützung von 3 Mark für ihr Heim. Es seien aber nicht zehn (!) gekommen, die diese Bitte erfüllt hätten.

Regisseur, Hochstapler und politischer Verfolger

„Venus im Weltbade“, ein in Wien gedrehter und jüngst herausgebrachter Film führte zur Verhaftung eines Hochstaplers, der schon seit 1909 die Kriminalbehörden aller Länder beschäftigt. Es ist der Regisseur dieses Filmes, Edmund von Hahn, in dem man plötzlich einen in Italien flehentlich verfolgten Betrüger entdeckte. Als man ihn in Wien festnahm, erklärte er, er sei ein politischer Verfolger. Er wußte so überzeugend seine Verfolgungen zu schildern, daß man ihn auf freiem Fuß beließ. Als nun aber die Mitteilungen der italienischen Kriminalbehörden eintrafen und die Gewissheit brachten, daß der Regisseur ein großer Betrüger sei, sollte er neuerlich verhaftet werden. Hahn hatte sich jedoch in Sicherheit gebracht. Es stellte sich heraus, daß er als Marquis de Harancour mannigfache Hochstapleleien begangen hat, tatsächlich jedoch aus adeliger Familie stammt.

Der Führer der litauischen Emigranten,



Platschkalts, der in Ostpreußen mit 5 seiner Anhänger verhaftet wurde

Reich und Kriegsoffer.

Tagung der Kriegsbeschädigten.

In Stuttgart fand in diesen Tagen der vierte Verbandstag des Zentralverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen statt. Nach einem Begrüßungsabend am Freitag und nach Vorbereitungen am Samstag hielt der Zentralverband am Sonntag im Staatslichen Kunstgebäude eine öffentliche Kundgebung ab, an der u. a. auch der württembergische Staatspräsident Dr. Holz teilnahm. Der Hauptvortrag dieser Kundgebung „Volk, Reich und Kriegsoffer“ wurde von dem zweiten Verbandsvorsitzenden Buttle-Berlin und Reichstagsabgeordneten D. Thiel gehalten. Buttle nahm zum Thema Stellung vom Standpunkte des Sozialpolitikers aus. Nichts Unmögliches erwarteten die im Zentralverbande vereinigten Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen vom Volke, nichts Unbilliges vom Staate, da ihnen ja ohnehin doch niemals erlitten werden könne, was sie in Wahrheit durch den Krieg eingeleidet hätten. Um so nachdrücklicher müßten die Kriegsoffer verlangen, daß ihnen der Staat eine menschenwürdige, dem Kulturstande des Volkes angepaßte, ihren Opfern gerecht werdende Versorgung gewähre. Die Nation dürfe nicht die Schuld auf sich laden, den Kriegsbeschädigten und den Angehörigen der Gefallenen das Notwendige zur Sicherung ihrer Existenz und zur Förderung ihres Fortkommens zu verweigern. Der Zentralverband habe die Pflicht, vom Staate und vom Volke in dieser Beziehung das Beste für die Kriegsoffer zu verlangen, da er nicht wolle, daß der Glaube an das Recht und die Gerechtigkeit an die Zuverlässigkeit der Nation untergehe. Der Staat habe indessen seine Aufgabe den Kriegsoffern gegenüber bisher in unzureichendem Maße gelöst.

Reichstagsabgeordneter Thiel-Berlin sprach zu dem gleichen Thema vom Standpunkte der Allgemeinheit aus. Es bedeute eine unabsehbare Gefahr für die Volkswirtschaft, wenn nicht für die Versorgung der Kriegsoffer die letzte Kraft angespannt würde. Auch für die Erhaltung eines gesunden Bewusstseins im Volke bedeute eine unzureichende Versorgung der Kriegsoffer eine große Gefahr. Die Schwierigkeiten gegenüber den praktischen Forderungen aus dieser Erkenntnis zugunsten einer Verbesserung des Versorgungsrechtes bestöhe darin, daß das Versorgungsrecht 807 000 Kriegsbeschädigte mit 294 000 Frauen und 1 200 000 Kindern sowie 1 425 000 Witwen, Waisen und bedürftige Kriegsoffiziere und -mütter zu betreffen habe, wobei bei den gegenwärtigen Unterhaltungsverhältnissen einschließlich der Bezüge der Rapiulanten und der Offiziersversorgung bereits ein Aufwand von 1671,7 Millionen Reichsmark erforderlich sei.

Der Weg zum klar erkannten und wohl begründeten Ziel sei weit und dornenpoll. Nicht radikaler Reformen, sondern enger Anstrengungen bedürfe es, um das Ziel zu erreichen. Realpolitische Erwägungen berechneten die Kriegsoffer zu fordern: 1. daß sofort Schluß werde mit jedem Abbau; 2. unbedingte Sicherstellung, wohlwollende, nicht bürokratische Handhabung der Ausföhrung der bestehenden Gesetze und Verfügungen; 3. Entgegenkommen überall da, wo ohne wesentliche finanzielle Auswirkung die Möglichkeit besteht; 4. Bereitstellung der Ersparnisse in den einzelnen Sparten des Versorgungsrechtes zur Abdeckung dringender Notstände im Versorgungsleben; 5. Einparnung im Versorgungsrecht, die sich aus einem Rückgang der Zahl der Waisen und anderer Versorgungsberechtigten ergeben, sind für den notwendigen weiteren Ausbau des Gesetzes zu verwenden; 6. bei jeder Möglichkeit des Reiches, neue Geldquellen zu erschließen oder Einparnung zu machen, muß sich die Reichsregierung und Reichstag längst fällig gewesener Wechsel der Kriegsoffer möglich zu machen suchen.



Athen unter Wasser.

Nach wochenlanger Dürre wurde die Hauptstadt Griechenlands von einem fürchterlichen Unwetter heimgesucht, das von Wolkenbrüchen begleitet war. Ganze Stadtteile wurden unter Wasser gesetzt, so auch der hier gelegte Larissa-Bahnhof, auf dem die Züge aus Mitteleuropa eintreffen.

Wassermangel in Frankreich.

E.S. Paris, 12. Sept. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die anhaltende tropische Hitze und die große Trockenheit in Frankreich — seit 28 Tagen ist in Zentralfrankreich kein Tropfen Regen mehr gefallen — hat den Wasserstand der Seine und ihrer Nebenflüsse stark vermindert und auch die an sich schon wasserarme Loire zeigt überall auf der Strecke zwischen Tours und St. Lazare große Sandbänke. Die Schiffsahrt auf der Seine ist noch nicht unmittelbar gefährdet, da die Seine immerhin noch 3,20 Meter Tiefe hat. Dagegen wird die Schiffsahrt auf der Loire bereits sehr schwierig. An verschiedenen Stellen haben die Laftfähne die Sohle der Schleusen gestreift. Man rechnet damit, daß zur Aufrechterhaltung der Schiffsahrt auf der Seine besondere Maßnahmen notwendig sein werden, wenn Hitze und Trockenheit weiterdauern und der Wasserstand in anormaler Weise weiter sinken sollte.

Bau einer spanischen Universitätsstadt.

U. London, 12. Sept. Aus Madrid wird gemeldet: Vor den Toren von Madrid ist mit dem Bau einer Universitätsstadt begonnen worden, die dazu bestimmt ist, das Kulturzentrum der spanisch sprechenden Welt zu werden. Mit einem Kostenaufwand von etwa 200 Millionen Mark soll eine vorbildliche Universität geschaffen werden, die alle für das Studium notwendigen Einrichtungen aufweist und in der 15 000 Studenten Unterkunft finden können. Der Bau, der auf eine Anregung von König Alfons von Spanien zurückgeht, wird etwa fünf Jahre in Anspruch nehmen.

Frankreich und die Fortschritte der Luftfahrt

E.S. Paris, 12. Sept. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die neuen Geschwindigkeitsrekorde der britischen Flieger haben in Frankreich sehr gemühte Gefühle erzeugt, denn es steht außer Zweifel, daß mit dem Rekord von 600 Stundenkilometern auch größere Anforderungen an die Reisegeschwindigkeit der Handelsflugzeuge gestellt werden. Die englischen Rekorde haben also eine weitgehende praktische Bedeutung. Das „Echo de Paris“ führt gegenüber den gigantischen britischen und italienischen Anstrengungen aus: Wir Franzosen stehen gegenüber solchen Gegnern als Anfänger da. Wir scheuen uns nicht, es auszusprechen. In der Fliegerei sind wir um einige Jahre zurückgeblieben, und wenn wir nicht wollen, daß unsere Fliegerei wie unsere Marine auf einen Rang hinabsinkt, der unseres Landes unwürdig ist, so müssen wir ungeheure Anstrengungen machen. Sind wir dazu entschlossen? Was können wir den englischen und italienischen Flugzeugen, die die Entfernungen geradezu verfliegen, oder den deutschen Dornierapparaten, die über 100 Menschen tragen können, entgegenhalten? Es ist eine angängliche Frage. Einige von uns träumen sich schnell und leichtfertig. Der Präsident des französischen Luftfahrtklubs hat die Mannschaften, die sich an dem Rennen um den Schneiderpokal beteiligt haben, nach Frankreich eingeladen. Diese Maßnahme diente zur Befriedigung unserer Schaulust. Die Initiative war aber unglücklich, denn die Engländer und Italiener haben kategorisch abgelehnt. Wir erwarten nunmehr andere Taten von dem Präsidenten unseres nationalen Luftfahrtklubs.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgang unserer guten Mutter, danke ich Allen, besonders Herrn Stadtvikar Nußbaum für die tröstlichen Worte, ferner herzlichen Dank für die zahlreichen Blumen und Kranzpenden. (B599)
Im Namen der Hinterbliebenen:
Jakob Faßnacht
Schulmacher,
Karlsruhe, den 11. Sept. 1929.

Dr. med. Herm. Schaefer
Kriegsstrasse 160
nimmt ab 12. September 1929 seine volle Kassenpraxis wieder auf.
Massagen Kohlenhändler
FRIDA DÜRR
Angebote unt. G.16629
Lammstr. 18, Tel. 6841 an die Badische Presse.
Süsse Trauben . . . 3 Pfund 1.15
Tafelbirnen (Williams) 3 Pfund 55
Tafeläpfel 3 Pfund 40
Zweischgen 3 Pfund 35
J. Kopf, Obst und Südr.
Schillerstr. 12 — Telefon 7064.
Begen Aufgäbe des Geschäfts habe ich billig abzugeben, einen

Die Wirkung von Obermeyers Medizin **Herba-Seife** war auf meine Haut sehr wohltuend, sie hat mir die lästigen **Pickel und Mitesser** beseitigt.
Ebenso schreibt Frau Bleicher, Burg-Lengenfeld: Ich litt seit einem Jahr an Pickeln und Mitessern. Alle Mittel waren erfolglos. Da machte ich Schaumauschläge mit Obermeyers Medizin **Herba-Seife**. In Kürze waren dieselben verschwunden. St. RM. — 65, 30% vergrößert. Preis RM. 1.—. Zur Nachbehandlung ist **Herba-Creme** besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Gut erhaltener **Kachelöfen** zu beschaffen. Wo hat unt. Nr. G.3438 die Badische Presse.
Wer wendet **Anzug?** Preisangeb. unt. Nr. 24988 an Bad. Presse.
Dame sucht, da es ihr an Bekannten fehlt **Gedanken-Austausch** mit nur gebild. Herrn im Alter bis 45 Jahre. Zuschrift. unt. E.4966 an die Badische Presse.
Sniell, Fräulein, jug. Biergärtin, blond, fast, a. g. Familie, repräsentabel, k. Imp. Erbsen, u. Bergensbild, mit best. Interesse, winstlich Gedanken-Austausch mit edelbet. geistig hochst. Charakter. Mann bis 40 Jahre und in d. Position. Bei geeig. Zuneigung Heirat nicht ausgeschlossen. Gest. 24949 an die Badische Presse.

Gelegenheitskauf
Schlafzimmer, eiche, 160 cm breit m. w. Marmor . . . nur Mk. 390.—
Speisezimmer, eiche, komplett . . . nur Mk. 490.—
Herrenzimmer, gute Ware, komplett . . . nur Mk. 550.—
Küchen, komplett Mk. 150.—
Möbelhaus
Mater Weinheimer
32 Kronenstr. 32

Rackern Siesich nichtsoabl
Schmieren Sie nicht, wie seither oft, nur eine kaum glänzende Farbschicht auf die andere, sondern behandeln Sie den Boden mit LOBA-Beize.
Das ausgetrocknete Holz lebt auf, bekommt leuchtende Farben, freundlichen Glanz und die Masurung tritt in alter Schönheit wieder hervor. Die Böden und Treppen spiegeln ihre Hausfrauentugenden wider mit **LOBA-Beize**
die wasserechte Beize

Statt Karten. 16717
Erika Fuchs
Fritz Odenheimer
Verlobte
KARLSRUHE Haydplatz 6
BASEL Schweizerstrasse 31
Zu Hause: Sonntag, 13. September.

Wolf, Blitz, Spritze
Westfalia-Speckschneider
alles in gutem Zustand. (S. 23 4122)
Leopold Reiter, Anliegerin bei Karlsruhe in Baden.

HEIRAT!
Kaufmann, Ausländer, energ. große, flotte Erbsch. von feiner Herzensbildung, mit einfl. fehr lux. rativen Unternehmen, größerem, selbstverw. Verw. mögen, nicht Logier, aber mittelw. bis 30 Jahre, mit hohem Sinn, fehr Verantw., in guten Verhältnissen, an halbtägiger Beschäftigung. Erbitten nur ganz seriöse Angebote unter Nr. D.1954 an die Badische Presse.

Heirat
bef. a. werd. Witmer u. ausgesch. Gest. Zuschriften u. Nr. 24989 an die Bad. Presse.
Kaufgesuche
Eiserne weiße Pfeistelle u. kaufen geint. Hemmerlein, Durl. Allee 27, V. (2555)

Herrenzimmer 2rdig. Handwagen z. k. res. Philippstr. 21. f.
modern u. in best. Zustand befindlich, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Nr. 24991 an d. Badische Presse erbet.
Eisschrank mittelgroß, gebraucht, gut erh., ist zu kaufen gesucht. Preisangebote unt. Nr. 24997 an die Badische Presse.
Getr. Kleider Schuhe und Maßschneid. mit hohen Preisen. Fudis, Bad. Poststr. Nr. 23, Postkarte od. Tel. Nr. 7339 genügt. Komme ins Haus. (16588)

ZURÜCK!
Dr. med. Rud. Rosenthal-Eberl
Kaiserstraße 18, Eingang Wendstraße
Sprechstunden:
8—9; 1/3—4 tgl.; abends Mo. u. Do. 5—7 Uhr
Telefon 3207 (16718)

Niemals daheim
sollten Vorhänge, Stores, Decken usw. gewaschen, sondern mit zur Reinigung überlandt werden. Es ist nicht nur unmöglich, Vorhänge in der eigenen Wäsche so tadelloso elegant u. neu aussehend darzustellen, wie es in meiner Anstalt geschieht, sondern die Behandlung ist auch berat. konzentrierend, daß die längere Lebensdauer der Vorhänge allein schon die Kosten deckt. Bitte versuchen Sie es einmal und Sie werden mir stets Ihre Vorhänge überlassen.
Erste Spezial-Waschanstalt-Dampf-Waschanstalt
H. Müller, Fab. Röhre Fab., Karlsruhe, Sunboldstraße 1, Tel. 6519, (15993)

HEIRAT!
Kaufmann, Ausländer, energ. große, flotte Erbsch. von feiner Herzensbildung, mit einfl. fehr lux. rativen Unternehmen, größerem, selbstverw. Verw. mögen, nicht Logier, aber mittelw. bis 30 Jahre, mit hohem Sinn, fehr Verantw., in guten Verhältnissen, an halbtägiger Beschäftigung. Erbitten nur ganz seriöse Angebote unter Nr. D.1954 an die Badische Presse.

Heirat
bef. a. werd. Witmer u. ausgesch. Gest. Zuschriften u. Nr. 24989 an die Bad. Presse.
Kaufgesuche
Eiserne weiße Pfeistelle u. kaufen geint. Hemmerlein, Durl. Allee 27, V. (2555)

Dauerbrand-Ofen
Winter u. Sud. i. gut. Zust. ist zu kauf. gef. Angeb. unt. Nr. G.3482 an die Bad. Pr. Filiale Hauptpost.
Getr. Kleider Schuhe und Maßschneid. mit hohen Preisen. Fudis, Bad. Poststr. Nr. 23, Postkarte od. Tel. Nr. 7339 genügt. Komme ins Haus. (16588)
Puppe Kaufe große gut erhalten. Angeb. unt. G.3488 an die Badische Presse Filiale Hauptpost.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 12. September 1928.

Wichtiger Fristablauf für Kriegsbeschädigte.

Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr durch einen im Reichs-

Zum Jubiläum des „Stadtauschuß für Leibesübungen und Jugendpflege“.

Nach Beendigung des Krieges die mancherlei Wirren des

Direktor Dr. Oskar Ballweg, langjähriger 1. Vorsitzender,

Die arbeitsreiche Führung dieser Großorganisation ist später in

Unter dem Straßenbahnwagen eingeklemmt. Am Mittwoch

Verkehrsunfälle. Ein auswärtiger Kraftfahrer beachtete an

Reichstages Spiel mit Schusswaffen. Ein 18 Jahre alter

Diebstahl. Einem ledigen Gärtner von hier wurde die Türe

Filmschau.

Gloria-Palast am Mandelplatz zeigt ab heute einen großen

Zuwachs im Karlsruher Tiergarten.

Im Seehundbecken, am nördlichen Fuße des Lauterbergs im

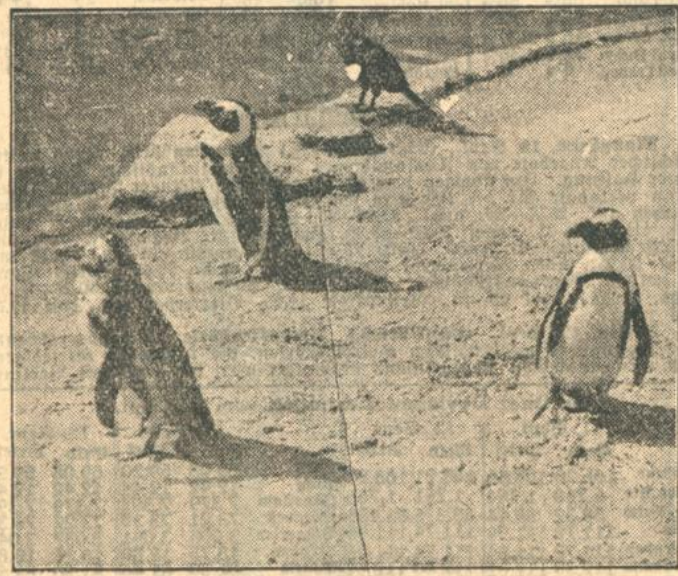


Photo: H. u. G. Karlsruhe.

Pinguine im Karlsruher Tiergarten.

Zugel und die Anarktis. Der bekanntlich zur Zeit die Forschungs-

Trotz der neuen Gesellschaft seiner Stammesgenossen, zieht es

mittags über auf die Besucher jeweils eine große Anziehungskraft

In einer Abteilung des Raubvogelhauses befindet sich ebenfalls

Weitere ornithologische Besonderheiten finden wir im Vogelhaus

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Ein schwerer Karlsruher Verkehrsunfall vor Gericht.

Karlsruhe, 11. Sept. In seiner heutigen Sitzung, die sich

Erster Staatsanwalt Dr. Pfeifer kommt zu dem Ergebnis,

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Häfelin

Karlsruhe, 11. Sept. Ebenfalls wegen fahrlässiger

Kilometer Geschwindigkeit durch die gekrümmte Hauptstraße von

Untererschlagungen.

Karlsruhe, 11. Sept. Wegen Untererschlagungen in acht Fällen

Voranzeigen der Veranstalter.

Das einzige Konzert des Don-Kolaken-Chores, das wie bereits

Geschäftliche Mitteilungen.

Hiermit wird nochmals an die anlässlich der Kinderstube von der

Sein ungewöhnliches Obst essen.

Diese Warnung ist gerade jetzt wieder sehr angebracht. Nur die

Badische Chronik

Donnerstag, 12. September

der Badischen Presse

45. Jahrgang. Nr. 424.

Reform der Brandstiftungsbekämpfung.

Von

Polizeikommissär Angst-Karlsruhe.

Spezialfragen interessieren in der Regel nur einzelne Personen oder Gruppen. Handelt es sich aber um ein Problem, das die große Öffentlichkeit interessiert, so ist es von Wichtigkeit, dieses einer breiten Besprechung zugänglich zu machen. Hier handelt es sich um die Lösung der Spezialfrage: Ist die Brandstiftungsbekämpfung im Lande Baden reformbedürftig? Jeder weiß, daß in der Kriegszeit und, was zur Beurteilung über Brandursachen besonders beachtenswert ist, während der Inflationszeit auffallend wenig Brände vorliefen, nach Eintritt der stabilen Währung aber geradezu eine Brandseuche auftrat, die bis heute noch nicht beseitigt werden konnte. Das Jahr 1928 war für Baden ein Rekordjahr in Bränden. Wenn man bedenkt, daß der von Versicherungsmännern errechnete derzeitige jährliche Gesamtschaden in Deutschland 400-500 Millionen Mark beträgt und daß, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, nach Württemberg das Land Baden mit seinen Feuerhöfen an der Spitze aller deutschen Länder steht. (Die badische Gebäudeversicherungsanstalt mußte für das Jahr 1928 an Gebäudeschäden etwa 9 Millionen Mark bezahlen neben ungeheuren Summen für Fahrschadensschäden privater Versicherungsgeellschaften), so ist damit hinreichend dokumentiert, welches Interesse die große Öffentlichkeit einer wirksamen Bekämpfung der Brandseuche entgegenbringen muß. Die Werte, welche der Volkswirtschaft durch Brände entzogen und vernichtet werden, sind sicherlich nicht geeignet, die Kosten der Steuerzahler zu erleichtern.

In den Städten und Landgemeinden wird der Feuerhahn und das Feuerlöschwesen immer mehr ausgebaut. Große Geldsummen werden dafür ausgegeben. Diese Maßnahmen sind jedoch nicht hinreichend, zu Brandstiftung geneigte Personen von ihrem Vorhaben abzuhalten oder verübte Brandstiftungen aufzuklären. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß weit über die Hälfte aller Brände vorsätzlich herbeigeführt sind. Auffallend viele Anwesen brannten innerhalb der letzten Jahre im Lande nieder, bei denen größere Reparaturen oder Umbauten bevorstanden. Wer orientiert ist, weiß, wie mannigfaltig die Brandursachen sind und welche Unmenge von Beweggründen zur Brandstiftung führen. Er weiß aber auch, daß nagenur mehr als auf dem Gebiete der Brandstiftungsbekämpfung eine Gefahr der falschen Verdächtigung besteht.

Bei der heutigen Handhabung der Brandstiftungsbekämpfung in Baden ist es in der Regel bei einem Brand in einer Landgemeinde der örtlichen Gendarmerie überlassen, die Brandursache aufzuklären und, wenn Brandstiftung vorliegt, den Täter zu suchen. Von gewisser Seite wird behauptet, daß die örtliche Gendarmerie am Tatort Lokal- und Personalkenntnis besitze, so daß sie deshalb am besten in der Lage sei, die Brandursache zu bearbeiten. Wie irrig diese Auffassung ist, soll an anderer Stelle bewiesen werden. Jedem Gendarmenbeamten (das gleiche ist übrigens auch meistens bei der Kriminalpolizei) wird zugemutet, daß er all die Kenntnisse besitze, die für die Aufklärung von Bränden verschiedenster Art möglich sind. Dabei bleibt auch unberücksichtigt, daß die Gendarmenbeamten in Verwaltungsaufgaben und Erhebungen in weniger wichtigen Dingen sehr belastet sind. Die Folge davon ist, daß nicht selten zu unrecht als Endergebnis die Vermutung eines Kurzschlusses, eines schadhaften Kamins, einer Selbstentzündung usw. bestehen bleibt, wo Brandstiftung ebenso gut angenommen werden könnte. Der zuständige Staatsanwalt ist letzten Endes auf das Ergebnis der Erhebungen durch die Polizei- und Gendarmenbeamten angewiesen, da auch ihm wegen anderweitiger Arbeitsbelastung die genügende Zeit fehlt, sich um diesen oder jenen Brand näher zu kümmern. Es folgt dann formell die Einstellung des Verfahrens.

Die Feststellung von Brandursachen und die Ueberführung von Brandstiftern ist äußerst schwierig und erfordert große Ausdauer und Geschicklichkeit. Die größten Widersprüche und gegenwärtliche Auffassungen treten oft zutage. Die Schleswig-Holsteinische Landesbrandkasse in Kiel veranstaltete im Juni 1925 einen Wettbewerb zur Bearbeitung einer Preisaufgabe. Die Arbeit sollte eine rechts-geographische und rechtsvergleichende Darstellung der Bestrafung von Brandstiftung und Versicherungsbetrug geben.

Die zwei ersten Preisträger schrieben in Uebereinstimmung, daß die Ermittlung des Brandstifters von jeher wegen der Eigenart dieser Straftat ganz besondere Schwierigkeiten geboten habe. Bei der Besonderheit des Brandstiftungsdeliktes sei es erforderlich, daß die mit der Ermittlung beauftragten Beamten besonders mit der Kriminalistik der Brandstiftung vertraut sind. Am besten wäre es, besondere Beamte für die Ermittlung von Brandstiftungen heranzubilden und sie im wesentlichen nur mit solchen Aufgaben zu betrauen, damit sie die nötige praktische Erfahrung bekommen und diese Erfahrung auch ausnützen können. Sehr wichtig sei, alle Beobachtungen bei den vorkommenden Brandfällen zu sammeln und sie zur Belehrung der mit der Ermittlung solcher Fälle beauftragten Beamten auszuwerten. Am besten wäre es, wenn alle Fälle einer Zentralkasse (hier Landespolizei) zugeleitet und da unter diesem Gesichtspunkt bearbeitet würden. Die Erforschung der Motive zur Brandstiftung bedürfe einer großen psychologischen Schulung und gar nicht geringer Kenntnisse auf allen möglichen Wissensgebieten. Die Brandstiftungen hätten dort sehr stark nachgelassen, wo die Brandstifter nachhaltig und energisch verfolgt werden. Die nachdrückliche Verfolgung sei gleichzeitig die beste vorbeugende Brandstiftungsbekämpfung.

Die Autorität des Staates verlangt, daß mit allen Kräften die Klärung der Brandfälle angestrebt wird. Wie schwer die Aufklärung von Brandfällen und die Ueberführung von Brandstiftern ist, kennzeichnete einmal ein Untersuchungsrichter dahin, daß es leichter sei, von zehn Mördern neun zu überführen, als einen Brandstifter unter zehn.

In Baden ist die derzeitige Brandstiftungsbekämpfung, die seit unendlichen Zeiten immer ziemlich die gleiche blieb, sehr reformbedürftig. Wenn auch nicht verkannt wird, daß die Gendarmen- und Polizeibeamten heute über eine ganz andere Ausbildung als früher verfügen, so kann dies an der Notwendigkeit der Bearbeitung der Brandfälle durch erfahrene Spezialisten nichts ändern. Ein Einvernehmen zwischen Justiz und Verwaltung und die nötige Erkenntnis der Gendarmerie muß vorhanden sein. Namentlich wie

Klassische Kammermusik Baden-Baden

Besprochen von Christian Hertle.

Erster Abend.

Zum dritten Male haben sich Professor Carl Friedberg, Professor Karl Flesch und Gregor Piatigorsky für drei Abende klassischer Kammermusik, veranstaltet von der städtischen Musikdirektion, zusammengefunden. Wieder haben diese hervorragenden Künstler den Titel Musikfest vermieden. Und doch sind ihre Abende wirkliche Feste; sie sind herausgehoben aus dem gang-



Photo: Jungmann u. Schorn, Baden-Baden.

Das Trio der klassischen Kammermusikabende in Baden-Baden. Von links nach rechts: Gregor Piatigorsky, Prof. Karl Flesch, Prof. Carl Friedberg.

baren Konzertbetrieb, herausgehoben aus dem Alltag. Wir haben in ihnen das Gegenstück zu den vor einigen Wochen stattgehabten Aufführungen zeitgenössischer Musik, zu Aufführungen, deren Bedeutung in der experimentellen Einstellung liegt. Hier aber, in diesen Kammermusikabenden, sind wir auf dem vertrauten Boden klassischer Kunst; hier gilt nicht die Kunst des Ueberganges, die Forderung nach dem Problem des Problems wegen, hier gilt nicht die Blendkraft, der Bluff, der Wagemut, oder, denken wir an den schrillen Ausklang jener Musiktage, die Freiheit und Gesamtschaffenheit, sondern das Ethos. Und so wirken diese Abende (das ist bei früherer Gelegenheit schon von uns hervorgehoben worden) wie ein Ruf zur Sammlung der Geister.

Es ist unerklärlicher Beifall, der dem Hörer aufs neue zum Erlebnis wird. Die künstlerische Linie der drei Jahre ist mit den Namen Beethoven, Mozart, Schubert, Schumann und Brahms angedeutet.

Der erste Abend fand wieder im wundervollen Kleinen Theater statt, in einem Raum, der für Kammermusik ganz hervorragend geeignet ist. Die Künstler, die aus weiter Blickhöhe eines

reifen und abgeklärten Kunstempfindens und eines überlegenen Kunstverständnisses musizieren, dabei durch die Wärme und Intensität, durch die klangliche Distretion und Diszipliniertheit, durch elastisch ausgeglichenes Zusammenpiel und vor allem durch die Treue an den Werken bis in alle Einzelheiten hinein gefangen nehmen, hatten, wie nicht anders zu erwarten, einen begeisterten Erfolg.

Johannes Brahms stand mit seinem dritten Klaviertrio (C-Moll, Opus 101) am Eingang. Der gedanklichen Befrachtung nach haben wir in ihm das bedeutendste Werk des Abends. Das thematische Material ist knapp zusammengefaßt; die Außenzüge sind leidenschaftlich, herb; das Scherzo, wie oft bei Brahms spüthast, phantastisch, von romantischem Zwieltig unwitert; das Andante dagegen klingt wie ein Volkslied. Ludwig van Beethoven war mit der G-Dur-Sonate für Violine und Klavier vertreten. Diese Musik ist im Konzertsaal ein seltener Gast. Sie ist durch das große, kandelnde Hauptthema des ersten Satzes charakterisiert; keine Aufrüttelung, kein Sturm, keine Unruhe der Seele; sondern eine innere Ruhe, eine wohlige Wärme im Ausdruck, besonders im Adagio; unwillkürlich summt man die liebliche Melodie, auf der sich die Variationen des Finales aufbauen, mit. Es steht Poetie in diesem Opus 96, und die Reife eines genialen Meisters. Anton Dvorak ist in seinem F-Moll-Klaviertrio musikalisch; die Melodien strömen ihm zu, die Musik ist einfach, sie offenbart sich unmittelbar, sie ist offenerzig. In der ganzen Form- und Klanggebung hat sie von der deutschen Klassik und Romantik ihren Ausgang genommen. Den ersten böhmischen Musikanten haben dort, wo der nationale Einsatz in Melodik und Rhythmus durchbricht.

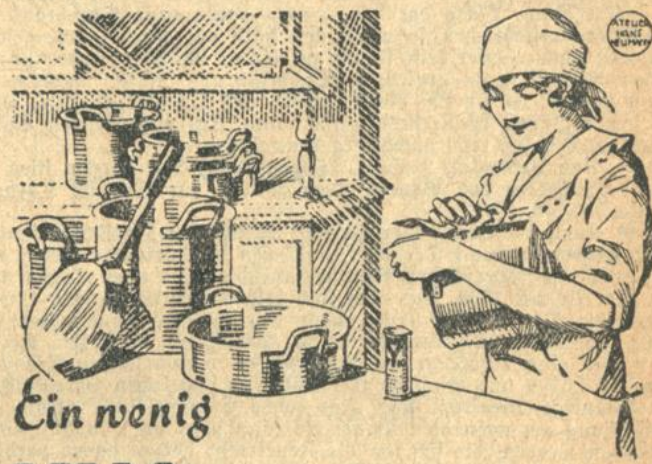
In ihrer künstlerischen Dispositionsklarheit stehen die Wiedergaben die Fülle der Vorzüge dieser erstklassigen Triovereinigung schenken. Drei Künstler von internationaler Ruf haben sich zusammengefunden. Wir fassen aus früheren Konzerten in Baden-Baden und Karlsruhe unsere Eindrücke zusammen: Carl Friedberg, Rheinländer, Rhythmiter, versgeistigt, leicht entzündbares Temperament, künstlerischer Weitblick, letzte Transparenz im musikalischen Aufbau. Neben ihm Karl Flesch, Ungar, doch seit Jahrzehnten in Deutschland, Europa und Amerika als unbestrittene Größe auf dem Gebiete der geistigen Kunst für deutsche Musik lebend, fabelhafte Bogen- und Fingertechnik, ein Musiker von scharfem Umriß. Dann Gregor Piatigorsky, ein Meister auf dem Cello, mit geschmeidiger Führung des Tones, der sich jeder Ausdrucksnuance fügt.

Man hörte die C-Moll-Sonate von Johannes Brahms mit gesammelter Kraft vorgetragen, das Scherzo in wundervoll abgedecktem Klang, man hörte die Duosonate ohne „Drüder“, verhalten im Ausdruck, einfach, überzeugend durch einen Vortrag, der aus einem feinfühlig individuellen Musikertum quoll; man hörte das Klaviertrio von Anton Dvorak in einheitlicher Gestaltung.

Das 2. Kammerkonzert, Freitag, 13. September, bringt das Moll-Trio von Max Reger, die Sonate für Klavier und Cello von Fr. Chopin und die Variationen über das Lied: „Ich bin der Schneider Kafadu“ von Ludwig van Beethoven. Das 3. Kammerkonzert, Sonntag, 15. September, vereinigt drei Klaviertrios von Ravel, Mozart und Schubert. — Diese Abende sind Freistunden. Wir möchten auf sie herzlich hinweisen.

Minister Dietrich spricht in Mannheim.

— Mannheim, 12. Sept. Auf Einladung der Handelskammer Mannheim spricht Reichsernährungsminister Dr. Dietrich am Freitag, den 13. September hier über „Die Lage am Getreidemarkt und die Monopolbestrebungen“.



Ein wenig

VIM auf feuchten

Lappen und

eins, zwei, drei

sind Ihre Töpfe

und Pfannen rein

und blank



v 313 d/20

